

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 38

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Welle 515

«Ich hatte früher im Kreise von Schriftstellern und Malern ein harmloses Leben als Redaktor des Nebelpalters und, obwohl ich Woche für Woche geschrieben und veröffentlicht hatte, sozusagen als ein Unbekannter im Verborgenen gelebt.» Das schrieb ein Mann, der nicht mehr lebt. Und als er's schrieb, im Jahre 1925, war die Neuerung Radio in der Schweiz zwar schon drei Jahre alt; aber Zürich, der erste Unterhaltungssender Helvetiens, hatte kaum ein Jährchen auf dem Buckel. Paul Altheer hieß der vormalige Nebi-Redaktor, der in Zürich als erster Radiosprecher, Radioconférencier, Unterhaltungsprogrammzusammensteller, Radio-Briefkastenonkel, Radiopoet usw. wirkte. «Hallo! Welle 515» hießen seine Aufzeichnungen über Zürichs Radiostart, und Altheer reimte damals etwa:

«Sprecher, Sänger, Hauskapelle, Kinderstunde, Sendewelle, Studio, Lampen, Spulen, Hörer, Hochantenne, Drähte, Störer, Alphorn, Cello, Geige, Flügel, Rezitator, Kopfhörbügel, Bariton, Tenor, Sopran, Künstler, Könner, Größenwahn, Studio, graue Draperien, Worte, Worte, Melodien, Mikrophon, Antennentürme, Jodelli, Wortschwalltürme, Zeitsignal, Hallo Hallo! Ueberschriftchen: RADIO.»

Und nachstehend mögen einige Reminiszenzen aus Altheers Pionier-Radiopraxis Platz finden.

Könnte ich?

Schrecklich waren für Altheer auf der Straße, in den Läden, in der Beiz Sätze, die anfingen mit «Könnte ich nicht einmal?» Denn alle, die sich so an ihn heranmachten, wären gern einmal im Radio aufgetreten, vor allem als Sängerinnen oder Sänger. Gut, nicht alle bohrten direkt. Es kam auch etwa ein Telefon: «Sie, warum engagieren Sie eigentlich Fräulein Ypsilon nie? Was? Ob wir sie kennen? Natürlich, sie ist doch die Braut von meinem Bruder!»

Sonst aber war es etwa so, daß Altheer nach der Sendung, die von 20 bis 22 Uhr dauerte, noch ins Kneipchen ging, wo irgendeiner aufstand, auf ihn zuwankte und ihm entgegenschrie: «Wir würden uns freuen, wenn wir dann auch einmal dränkämen. Unser Jodel-sextett!» Danach bohrte ihn einer vor dem Lokal an: «Mein Sohn Karl hat jetzt schon bald zwei Jahre Violinunterricht und würde eventuell gratis im Radio... Ich meine nur, wenn Sie gerade einmal Bedarf haben.»

Immer wieder und immer wieder. So und ähnlich. In der Papeterie: «Könnte ich nicht einmal?» Vor dem Laden: «Wir würden gerne einmal.» Der Coiffeur, der Altheer die Haare schnitt: «Könnte ich nicht einmal?» Die Servierstochter: «Könnte ich nicht einmal?» Die Billeteuse in der Badanstalt: «Meine Tochter würde schüli gern einmal...»

Und dann traf Altheer noch seinen Schneider. Freundlich war der Kerl, stürzte auf ihn zu. Noch bevor er den Mund aufmachte, sagte der Radiomann: «Ich weiß schon, Sie wollen im Radio singen.» Drauf der Schneider allerdings verblüfft: «Ich denke nicht dran. Geld möchte ich wieder einmal von Ihnen, Geld!»

Tänzchen in Ehren

Radio, behauptete Altheer, habe eine große kulturelle Bedeutung. Zum Beispiel lerne durch Vermittlung des Lautsprechers mancher tanzen, der es sonst in seinem ganzen Leben nie zu einem Tänzer gebracht hätte.

Natürlich meinte er die vom Zürcher Radio veranstalteten «Tanz-Abende» mit Musik fürs Schwofen daheim. Ein Hörer aus Zürich ließ den Radio-Onkel Altheer an einem 31. März wissen, wegen der Tänzchen mit seiner «Alten» daheim in den vier Wänden sei er in der Klemme. Der Hausmeister nämlich habe ihm geschrieben:

«Geehrter Herr, da von Ihren Mitbewohnern meiner Liegenschaft in letzter Zeit häufig Klagen einlie-

fen, daß wenigstens einmal per Woche in Ihrer Wohnung ein Grampol stattfinde, daß das Haus beinahe aus den Fugen gehe und an ein Schlafen an diesen Abenden nicht zu denken sei, teile ich Ihnen mit: Da in meinem Haus ordentliche Mieter wohnen, kann ich es nicht dulden, daß Sie nach Belieben Indianertänze aufführen, und bin genötigt, Ihnen die Wohnung per 1. Juli zu künden. Mieten Sie in Zukunft eine Wohnung beim Schlachthof oder Zoologischen, wo Sie Ihresgleichen finden werden. Ihr Hausmeister.»

Schweizerdialekt

Rezitationsabend im Radio Zürich, 1924 oder 1925. Herr Soundso liest Gottfried Keller. Das Telefon schellt. Altheer, für den Sendeablauf zuständig, wird gefragt, ob der Vortragende Schweizer sei, und er bejaht. Drauf der Anrufer: «Dann verstehe ich nicht, warum er hochdeutsch spricht. Es wäre doch wünschenswert, wenn man derartige Sachen schweizerdeutsch hören könnte.»

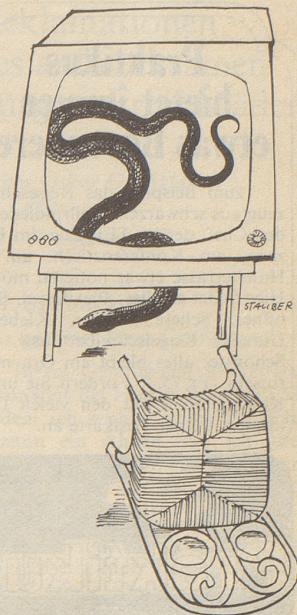
Paul Altheer reagiert abschließend: «Wenn Sie es wünschen – Ich werde Gottfried Keller bitten, daß er seine freie Zeit im Jenseits dazu benützt, seine Dichtungen in Schweizerdialekt umzudichten. Auf Wiederhören!»

Epidemie

Was heute Fernsehen ist, war in den zwanziger Jahren das Radio: «I Stadt und Land, allüberall, am See, im Amt, im Limmattal und z Züri erscht, bi Arm und Riich, ghöörscht jetzt di ganz Züit immer s gleich. Stönd binenand zwee oder zweo – was plaudered? – vom Radio!»

Ueber das Sensationelle hinaus wurden auch Vorteile erwähnt, die heute eher seltsam klingen. Von den vielen damals üblichen Kopfhörern hieß es, sie seien eines der besten Mittel gegen abstehende Ohren. Ein ganz findiger Hörer ließ wissen, er habe die Kopfhörer mit Erfolg als Mausefalle verwendet. Er erklärte die Sache, aber im Studio wurde man aus der Beschreibung nicht klug.

Familienväter freuten sich: Mit Einführung des Radios waren alle ihre Strümpfe immer geflickt, die Wäsche immer gebügelt, die Kleider stets genäht, weil die züchtigen Hausfrauen, die jeden Tag zwei Stunden Radio (länger war das Programm in der ersten Zeit nicht) hörten, dabei kleine Hausarbeiten verrichteten. Es wurde wieder mehr gestrickt, gehäkelt, gestickt. Und ein eifriger Hörer schrieb: «Meine Frau konnte früher nie einschlafen, während sie jetzt, seitdem sie Zürich jeden Abend hört, nicht mehr wach zu halten ist.» Der Gute verschwieg, ob die Gattin schon während oder erst nach der Sendung vom Schlaf übermannt wurde.



Anekdotisch

Aus den Anfangszeiten des Zürcher Radios – ich persönlich bereitete mich damals auf den Kindergarten vor – seien noch ein paar leidlich muntere Anekdoten herausgezupft.

Es gab schon damals viele Radiobastler. Einer von ihnen war mit dem Bau einer Antenne auf dem Dach beschäftigt. Da rief seine Frau, die ihm schon eine Weile zugeschaut hatte und ihn offenbar liebte: «Heiri, paß e chli uuf. Wenn d abgehetischt, würd mi de ganz Radioapparat nümme freue!»

Scherereien mit neuen Fremdwörtern! Ein Radiofreund fragte 1924 einen Bekannten, ob er auch schon im Besitz eines Radioapparates sei, worauf dieser erwiderte: «Nein, ich kann mich noch nicht dazu entschließen; erst letztthin habe ich wieder gehört, daß ein Mann an Antennenverkalkung gestorben ist.»

Und ein Entlebucher Maiteli wurde Mitte der zwanziger Jahre gefragt, ob man im Entlebuch auch schon Radio habe. In Zürich sei er schon fast in jedem Haus. Die Entlebucherin rückte entsetzt drei Schritte weg und sagte: «Nein, Gott sei Dank! Seit der Grippe haben wir bei uns keine so schrecklichen Krankheiten mehr gehabt.»

WARUM
für die Winterferien nicht nach
Grindelwald?

Die Unterkunftsmöglichkeiten für jedes Budget und die mannigfaltigen Erholungsmöglichkeiten für jedermann werden auch Sie begeistern. Preisgünstige Wochenarrangements «fix-fertig»

ab Fr. 221.–

Auskunft und Spezialprospekte: Verkehrsbüro 3818 Grindelwald

Pünktchen auf dem i

wirb